

Und nichts ist mehr, wie es einmal war

Morgendämmerung. Von Frühlingsluft und Licht begleitet. Es kann Ostern werden, wenn die Schöpfung sich so klar geputzt zeigt wie am ersten Tag. Denn zu Ostern gehört – wie der Frühling in die Zeit nach dem Winter – die Schöpfung, die neue Schöpfung.

Ostern feiert eine neue Schöpfung, aber nicht mit einer neuen Sonne, neuem Mond, neuer Erde. Die Sache liegt anders: Der Tod, das Nichts, konnte das Leben nicht behalten. Das Leben ist stärker, und es wurde neu gerufen, aufzustehen und sich zu zeigen: in einem Menschen.

Kaum zu begreifen? Gehen wir einen Schritt zurück, nicht zurück an den Anfang, sondern zurück auf etwas, das brutal zu Ende gegangen war.

Ein Morgen, der alles verändern sollte; eine junge Frau, allein unterwegs. Noch kann sie kaum erkennen, wohin sie ihre Schritte setzt, noch ist das Licht des Tages nicht aufgebrochen, sieht sie keinen Himmel über sich – oder auch nur einen Menschen auf den dunklen Wegen, die sie geht. Würde ihr jemand begegnen, könnte er Tränen, Verzweiflung, Erschöpfung in den schönen Gesichtszügen der Frau erkennen. Sie hetzt mehr als dass sie läuft. Sie weiß, wie gefährlich es sein kann, allein unterwegs. Aber es interessiert sie nicht. Der ihr etwas bedeutet, ist tot. Als Jesus starb, starb auch alles, was sie als Glück, als Chance in den Händen hielt. Sie erinnert sich: Der erste Blickkontakt mit ihm – nichts war mehr wie zuvor. Wie viele Welten liegen zwischen diesem ersten Blick und seinem letzten Schrei am Kreuz? Noch immer gelte er nach in ihr. Bei ihm hatte sie einen Namen gehabt, eine Identität und war nicht nur die Kranke gewesen. Wer wird sie jetzt sein – ohne ihn? Nacht wird es auf ihrer Seele bleiben. Ihr Schmerz drängt sie weiter vorwärts. Irgendwo muss doch dieses Grab sein, dieser Ort, an dem sich noch etwas von dem geliebten Toten, von Jesus, finden lässt. Aber was bringt das noch – das Leben selbst ist ihr gestorben. Lieber dem Tod näher sein als dem Leben. Lieber IHM nahe sein, als mit den wenigen anderen Traurigen irgendwo zu hocken und zu weinen. War es ein Garten, ein Friedhof oder nur ein abgelegener Platz, den sie schließlich erreicht? Entscheidend ist: da war ein Ort für eine vollkommen neue Begegnung. Noch ahnt sie nichts davon! Aber gleich wird es ein besonderer Ort werden, anders als jene historischen Stätten, die wir aufsuchen und bewahren, weil an ihnen etwas Außergewöhnliches geschah. Der Ort, an dem sich Maria und Jesus dann trafen, er ist nicht geografisch oder historisch zu erfassen. Denn entscheidend ist die Art der Begegnung. Hier treffen sich die ablaufende, vergehende Zeit in Gestalt einer weinenden und suchenden Frau, und die Ewigkeit in Gestalt des lebendigen Jesus. Er ist derselbe und doch vollkommen neu. Unfassbar, fast so unvorstellbar wie ein Treffen zwischen Zeit und Ewigkeit. Das Evangelium nach Johannes versucht, das nicht Erzählbare zu erzählen. Es berichtet, wie Maria tränenblind sein Grab erreicht.

»Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab [...] und sie wandte sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!«

Nicht das leere Grab, sondern die Begegnung mit dem Auferstandenen hat ihr die Augen geöffnet. Ein Wort aus seinem Mund hat ihr Herz neu zum Schlagen gebracht. So gehen Liebesgeschichten. Und tatsächlich ist die Ostergeschichte eine Liebesgeschichte. Ein viel älteres Liebeslied aus dem Alten Testament klingt von fern wie die Geschichte von Marias Suche:

»Des Nachts auf meinem Lager suchte ich ihn, den meine Seele liebt. Ich suchte ihn und fand ihn nicht. Aufstehen will ich, die Stadt durchstreifen, ihn suchen, den meine Seele liebt. Mich fanden die Wächter bei ihrer Runde durch die Stadt. Kaum war ich an ihnen vorüber, fand ich ihn... Ich packte ihn und ließ ihn nicht mehr los.« (Hhld 3,1-4)

Wie gern würde auch Maria den Geliebten packen und festhalten und nicht mehr loslassen... Das aber geht nicht:

»Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater.« (Joh 20,17)

Es ist so, als würde Jesus der liebenden Maria erklären: Du kannst mich nicht halten. Ich bin verwandelt durch diesen Tod hindurch. Ich bin nicht einfach in den Zustand meines alten, vergänglichen Lebens zurückgekehrt. Unsere Liebe hat sich gewandelt – in eine Liebe, die nicht klammert, sondern loslässt. Maria braucht einen Moment um zu fassen: Ich werde nicht zurück gewiesen. Meine Beziehung ist nicht zu Ende – sie beginnt, neu und anders... So wird Maria zur Botschafterin der Liebe Gottes. Allen, die es wissen wollen, sagt sie: Er wird uns empfangen. Er lebt.

Er lebt, und ich kann neu beginnen. So lässt sich Dolly Parton verstehen. Die Ostergeschichte – erzählt als Liebesgeschichte – bringt noch etwas anderes an das Morgenlicht, in dem sich Maria und Jesus begegnen. Noch eine viel größere Liebe, als die zwischen zwei engen Weggefährten. Gottes Liebe – seit dem ersten Schöpfungsmorgen. Er setzt seiner Liebe zur Welt so etwas wie ein Siegel auf. Das Siegel ist kein trockenes Versprechen auf einer alten Urkunde. Es ist ein Mensch, auferweckt. Das Siegel dieser Liebe ist der Sohn selbst, der als der Erweckte mitten in der vergehenden Welt da ist und die Sterblichen anredet. Maria mag das in diesem Moment kaum begreifen: Gott selbst macht sich an diesem Morgen bekannt als der, der bleiben wird mitten in einer Welt, die vergeht.

Eine Begegnung im Morgenlicht, und plötzlich war alles anders. Unzählbar oft geschehen seit damals, als Männer und Frauen das erste Mal am ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond Ostern feierten. Der Botschaft tut es keinen Abbruch, dass die Erfahrungen mit dem neuen Leben in unterschiedlichen

Überlieferungen erzählt werden. Eins bleibt gleich: Der Tod kann nicht festhalten. Er muss den Menschen freigeben, in ein neues Leben. Lothar Zenetti beschreibt, wie sich die Anhänger des neuen Lebens fühlen:

»Wie Menschen, die noch nicht geboren sind,
so stehn wir auf am Morgen nach drei Tagen.
Von finstern Mächten waren wir bewacht,
gefesselt und dem Tode übergeben.
Nun ist vorbei die lange dunkle Nacht,
in Ängsten waren sie und sieh wir leben.
Sucht den Lebendigen nicht bei den Toten,
denn er will in uns allen erstehn.
Ja es geschehen noch Zeichen und Wunder,
und wer glaubt, kann sie heute schon sehn.«

(Lothar Zenetti, Mehr als wir zu hoffen wagten. Patmos, ISBN 9783843603034, S. 97)

Aufstehen, am Morgen, nach langer, dunkler Nacht... danach sehnen sich Menschen seit ältester biblischer Zeit. Sie haben diese Sehnsucht in Gebete gelegt, voller Fragen – aber mit tiefem Vertrauen in Gottes Möglichkeiten:

»Wirst du an den Toten Wunder tun? Oder werden die Gestorbenen aufstehen, dich preisen?« (Ps 88,11)

»Du lässt den Menschen zum Staub zurückkehren und sprichst: Kehrt zurück, ihr Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind in deinen Augen wie der gestrige Tag, wenn er vergangen ist, und wie eine Wache in der Nacht. Du schwemmst sie hinweg, sie sind wie ein Schlaf, sie sind am Morgen wie Gras, das aufsprößt.« Ps 90,4.5)

Der Tod – nichts weiter als ein Schlaf, wie eine Nachtwache! So wurde oft in der Antike gesprochen. So hat es auch der Apostel Paulus gesehen: auf die Nachtwache aber folgt der Morgen – die Aussicht, dass die Schlafenden geweckt werden. Mit Jesus Christus wurde nicht nur für Paulus diese Aussicht wahr.

Seitdem von Jesus als dem Auferstandenen erzählt wird, hat das Gewecktwerden einen neuen Klang. Die Überlieferungen sprechen durchgängig vom Auferwecken Jesu. Sie zeichnen damit ein behutsames Bild vom Morgen als dem Ende des Todes. Es ist ja eine vertraute Erfahrung: Abend für Abend in eine große Tiefe eintauchen, in das hinein sich unser bewusstes Ich auflöst – und jeden Morgen baut sich dieses Ich neu auf. In diesen Vorgängen verwandelt sich also das Ich, unser Ich. So hat es vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert der Philosoph Otto Bollnow erklärt. Die Ostergeschichte berichtet von diesem verwandelten „Ich“ des Auferweckten: Aufgestanden in eine Wachheit hinein, die alles übertrifft, was wir als Wachheit bisher erleben durften. Diesem wachen, verwandelten Menschen begegnen die verzweifelte Frauen.

»Und siehe, Jesus kam ihnen entgegen und sprach: Seid begrüßt! Sie aber traten zu ihm, umfassten seine Füße und warfen sich vor ihm nieder. Da spricht Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht!« (Mt 28,9.10)

Solche Begegnungen hören nicht einfach auf. Besonders achtsam dafür sind Menschen, die trauern. Diese Erfahrung mache ich als Pfarrerin in der Seelsorge immer wieder. Vor Augen steht mir eine junge Frau. Sie verliert Ihren schwer kranken Mann und macht in den Monaten danach diese unglaubliche Erfahrung: Zeit und Raum geraten durcheinander, sie spürt eine andere Begegnung von Zeit und Ewigkeit, in die hinein aufgewacht sie ihren Mann weiß. Und mehr denn je erkennt sie: diese vergehende Zeit und der Abbruch des Lebens sind nur eine Wirklichkeit. Es wird ihr klar, dass kein Grab ihren Mann hält, sondern ihr Mann vom Leben gehalten ist. Verwandelt und anders als das Leben, das sie nun allein weiter lebt. Auch darum möchte sie nicht am Grab bleiben, sondern umkehren ins Leben.

»Do not stand at my grave and weep,
I am not there; I do not sleep.«

So beginnt ein Gedicht, verfasst von Mary Frye. Der jungen Witwe ist das wichtig geworden:

»Steh nicht an meinem Grab und weine.
Ich bin nicht dort.
Ich bin wie tausend Winde, die wehen.
Ich bin das diamantene Glitzern des Schnees.
Ich bin das Sonnenlicht aus reifendem Korn.
Wenn Du aufwachst in des Morgens Stille,
bin ich der flinke Flügelschlag friedlicher Vögel im kreisenden Flug...
Stehe nicht an meinem Grab und weine.«

Die Begegnung mit dem neuen Leben heißt nicht nur, den Auferstandenen in weißen Gewändern zu treffen. Wie das neue Leben spürbar werden kann, Gottes Möglichkeiten, sind da größer und weiter als wir ahnen. Ostern ist nicht nur für die Trauernden das Fest der Hoffnung.

Es sind auch die Menschen in der Mitte ihres Lebens, die sich nach der Kraft sehnen, die Ostern gefeiert wird. Die Kraft des neuen Lebens. Da ist Einer vom Freund so enttäuscht worden, dass ihm der Boden unter den Füßen wankt. Da sehnt sich ein Anderer, nach dem eigenen Scheitern wieder aufstehen zu können. Was heißt es dann, den Lebendigen nicht bei den Toten zu suchen? Für Kristian Gaiser aus Berlin geht es vor allem um das Suchen hier und jetzt:

Kristian Gaiser: »Da ist die größte Hilfe, das Leben hier zu suchen und sich nicht zu sehr trösten lassen, was da kommen möge, sondern zu schauen, was hier schon ist... an Leben, an Lebenswertem und an Lebensfreundlichem... Es gibt auch im Alltag viele tote Momente, ein tödlicher Umgang miteinander. Und immer wieder wo sich der Mensch als Mensch besinnt und mit viel Lebensfreude einem anderen Menschen, seinen Mitmenschen, begegnet: da beginnt eigentlich schon wieder das Leben. Im Alltag, aber auch Sonntag

für Sonntag in der Kirche oder draußen im Grünen.«

Noch einmal aufstehen, nach einer langen Krankheit, nach dem Ende einer Beziehung, nach dem Tod eines geliebten Menschen. Manche Menschen erfahren in solchen Momenten, wie ihnen die Kraft wächst, nicht auf das Verlorene fixiert zu bleiben. Carsta Wustlich ist eine von solchen Ostermenschen. Sie führt ein Bestattungsunternehmen in der Mitte Berlins. Vor kurzem war sie selbst schwer erkrankt und dem Tod fast näher als dem Leben. Angst vor dem Sterben hat sie aber nicht. Die Bilder der Auferstehung begleiten sie.

Wustlich: »Man braucht ja Kraft in sich, den Leuten zu vermitteln, dass der Tod nicht das Letzte ist, dass der Verstorbene in irgendeiner Weise weiterlebt... Ich glaube in gewisser Weise an die Auferstehung in der Form, dass sich mit dem Tod alles neu ordnet und ergibt und man weiter lebt, wie auch immer, aber furchtlos.«

In ihrem Arbeitszimmer steht das Bild eines fröhlichen Engels. Der Sohn hat es gemalt. Der Engel schillert in allen Farben. Engel sind populär auf den Weihnachtsdarstellungen, aber zum Osterfest der Feier der Auferstehung gehören sie nicht minder. Der Evangelist Lukas erzählt von dem, was die Frauen am Grab Jesu erfahren haben: Zwei Engel hätten an jenem leeren Grab gestanden, heißt es dort. Die Gewänder weiß blitzend. Fast wie ein Stück Himmel voller Gottesglanz und Schönheit. Die beiden Engel sind nicht Jesus selbst. Sie sind sichtbar Gestalt geworden für das, was sich zwischen Jesus und den Frauen noch zu seinen Lebzeiten ereignet hatte – ein Stück vom Himmel in Gottesglanz und Schönheit. Jetzt weisen sie den Weg. Ins Leben. Die Frauen tauchen hinein in die Gegenwart Jesu.

"Ich war gefangen in den Fesseln des Todes... du hast mich vom Tode befreit" jubelt ein betender Mensch. Abstreifen können, was in tödlicher Weise an einem zerrt... – Dafür braucht es eine Macht, die Steine aus dem Weg rollt. Die Ostergeschichte traut der Macht Gottes genau das zu. Gottes Macht – eine Kraft, die mitgeht wie ein guter Freund. Auch, wenn der Weg steinig ist.

Der Evangelist Lukas erzählt davon: Die trauernden Jünger sind auf dem Weg nach Emmaus, ein kleines Dorf. Sie wollen sich am liebsten verkriechen. Beim Gehen sind sie viel zu sehr mit sich beschäftigt, als dass sie erkennen könnten, mit wem sie da unterwegs sind. Es ist der Auferstandene, der sie begleitet. Die Lyrikerin Annette Feigs beschreibt diesen Gang nach Emmaus:

»Doch der Herr
begleitet
die Geängstigten,
die Mutlosen,
die Verzweifelten.
Er geht mit uns den Weg...
Scheinbar allein
kehren wir zurück
und stellen uns

und begreifen:

Er trägt uns

zum LEBEN in Fülle.«

(Annette Feigs, Emmaus, aus: Hoffnungslichter, Butzon U. Bercker GmbH, ISBN-13: 978-3766699992)

Wenn das, was bisher war, verschwindet, wenn Neues wird, können wir nicht nur begeistert darauf reagieren. Wir fürchten uns, machen uns Sorgen um das, was wir loslassen. Gerade die Sorgenden und Zweifelnden hören zu Ostern: Etwas Neues ist angebrochen für dich, aber du gehst durch dieses Neue nicht allein, sondern wirst begleitet.

Mit diesem Ruf an Ostern spüren wir – wir werden heraus genommen aus dem Tunnel, wach gemacht, gestärkt an einem gedeckten Tisch. dann beginnen wir leicht zu werden, feiern wie die Jünger am Tisch mit dem Auferstandenen:

»Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem [...]sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden« (Lk 24, 30-33)

Gott ist ihnen aufgegangen. Am Ostermorgen will Gott den Menschen aufgehen. Ostermenschen aus ihnen machen. So, dass sie sagen können: das ist mir ein Fest, dass ich nicht im Alten bleibe, sondern verwandelt werde – wie Jesus durch den Tod hindurch verwandelt wurde. Ostermenschen, die am Morgen neues Leben feiern:

Kristian Gaiser: »Am schönsten wäre ein toller Ostermorgengottesdienst in der freien Natur, um das Leben wirklich spüren zu können.«

Carsta Wustlich: »Wenn ich ehrlich bin, am liebsten in Dresden in der Kreuzkirche. Dort waren wir viele Jahre früh um fünf in der Ostermette, dort wurde die Ostergeschichte gespielt wie Weihnachten genauso schön ergreifend feierlich. Ich bin früh um 3 aufgestanden mit meiner Schwester, und dann sind wir in die Kreuzkirche gelaufen.«

"Und Ostern, meine Fröhlichkeit hast du gemacht." dichtete Hans Dieter Hüsck seinen Osterjubiläum:

»Auferstehung ist geschehen... für uns. Damit wir mutig sind zum Weltspaziergang«

Es muss ja nicht gleich ein Weltspaziergang sein. Ein Osterspaziergang wäre schon ein guter Anfang.

Musik dieser Sendung

(1) An einem Morgen im April, Rosenstolz, Die Suche geht weiter

(2) He's alive, Dolly Parton, Dolly

(3) Unerwartet, Rosenstolz, Die Suche geht weiter

(4) Gabriellas Song, Soundtrack: Wie im Himmel

(5) Der Himmel lacht, die Erde jubiliert, Hans Dieter Hüsch, Ich stehe unter Gottes Schutz